

Juni 2017

blick

magazin

in die kirche

PFINGSTEN

Das unbekannte Fest: Was feiern die Christen 50 Tage nach Ostern?

ICH GLAUBE ...

Bekenntnisse: Woran man heute noch glauben kann

Was glaubst du?



Inhalt

THEMA ⁺

- 5 Das Apostolische Glaubensbekenntnis
- 6 Mein Credo – Glaubensbekenntnis mit heilsamer Wirkung
- 7 Protestant-O-Mat: Welcher Typ sind Sie?
- 8 Das Pfingstwunder, das keiner kennt
- 9 Neue Orgel an St. Martin in Kassel

UNTERWEGS ⁺

- 10 Sola fide – Große Luther-Ausstellungen im Reformationsjahr

INTERVIEW ⁺

- 11 Bloß nicht langweilen! Interview mit Intendant Dieter Wedel

RATGEBER ⁺

- 12 Ratgeber: Ich glaube an dich!

GLOSSE ⁺

- 13 Glauben – Was würde Luther dazu sagen?

RÄTSEL ⁺

- 14 Die ersten Christen
Zu gewinnen: Übernachten im Augustinerkloster zu Erfurt

Ich glaube ...



... an die Liebe. Denn lieben und geliebt zu werden, macht uns stark und gibt uns das Gefühl, alles im Leben schaffen zu können. Liebe kennt kein Alter und keine Grenzen. Außerdem glaube ich, dass es schicksalhafte Begegnungen zwischen Menschen gibt. Und ich glaube an mich selbst, weil ich auf dieser Welt bin und eine bestimmte Aufgabe im Leben erfüllen soll.



Foto: privat



Oksana Anderson (32), Restaurant-Managerin aus Kassel



... an einen persönlichen Gott, wie er sich in Jesus Christus in der Bibel offenbart hat. Ich glaube an den, der mich erschaffen und in seine Nachfolge berufen hat. Ihm habe ich mein ganzes Leben bewusst anvertraut und weiß, dass er es gut mit mir meint. Diese Entscheidung habe ich bis heute keine Sekunde bereut. Deshalb ist biblischer Glaube für mich keine philosophische oder abstrakte Theorie, sondern lebendiger Lebensinhalt. Für mich zählt nicht vorrangig christliche Tradition, sondern die persönliche Erfahrung des Glaubens. Gern will ich mich an das Gebot Christi halten und versuchen, es immer wieder in meinem Alltag zu praktizieren.



Foto: privat



Horst Lohrer (70), CVJM-Landesverbandssekretär i. R. aus Melsungen

IMPRESSUM

Herausgeber: Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion: Lothar Simmank (Ltg.), Olaf Dellit Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
Telefon 0561 9307-152, Fax -155
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Beirat: Dr. Anja Berens, Christian Fischer, Carmen Jelinek, Eckhard Lieberknecht, Petra Schwermann, Detlev Wolf

Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen Kommunikation GmbH, Frankfurt am Main

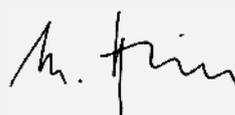
Gestaltung: Lothar Simmank

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein, verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.“ Dieses Lied singen wir in den Gottesdiensten am Pfingstfest. Mögen die Worte auch altertümlich klingen, so ist die Bitten nach wie vor aktuell. Denn wir sehnen uns nach Wahrheit, Licht und Klarheit angesichts von „Fake News“ und sogenannten „alternativen Fakten“, die letztlich nur manipulative Lügen sind. Wir wünschen uns eine klare Orientierung im täglichen Nachrichtenschwung. Wird die falsche Behauptung gesellschaftsfähig? Das müssen wir uns inzwischen fragen. Und wir müssen uns selbst prüfen: Ist es uns nicht irgendwie egal, ob etwas wahr ist ... wenn es uns nur überzeugend und in ansprechendem Gewand präsentiert wird? Es macht Mühe, das immer kritisch zu befragen. Welche Bedeutung hat dann noch, was wir selbst aus tiefster Überzeugung glauben und bekennen?

Pfingsten erinnert uns daran, dass es eine Wahrheit gibt, die tiefer gründet als alles, was wir hier und da für wahr halten. Es gibt ein „Richtig“ und ein „Falsch“ – und Gott hat uns ein Empfinden für den Unterschied in unser Herz gelegt. Wir spüren es als seinen Geist, der uns innerlich antreibt, aus tiefster Überzeugung verantwortlich zu reden und zu handeln. Er verbindet uns zu einer Kirche, weil er uns als Menschen unter seinem Wort zusammenführt. Wir sind eine Gemeinschaft von Glaubenden: auf der Suche nach Wahrhaftigkeit. Und wir vertrauen darauf, dass Gottes Geist sie uns schenkt.

Herzlichst
Ihr



Prof. Dr. Martin Hein
Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck



Foto: medio.tv/Schauderna

» ... an etwas Gütiges, das zu fantastisch ist, um für einen Menschen begreiflich zu sein und das ich in Ermangelung eines besseren Wortes Gott nenne. Daran glaube ich aus zwei Gründen: Zunächst ist unser Universum in seiner Gesamtheit vom kleinsten Atom bis zur größten Galaxie für mich zu unfassbar und zu perfekt, um zufällig entstanden zu sein. Zum anderen ist das Gefühl der Liebe ein zu wunderbares Geschenk, um es nur mit elektrochemischen Impulsen im Gehirn hinreichend erklären zu können.



Foto: De Filippo

Andreas Möckel (33) aus Baunatal leitete mehrere Jahre ein Waisenhaus in Namibia

» ... an den lieben Gott. Im Kindergarten habe ich gehört, dass Gott alle Menschen lieb hat – und uns Kinder ganz besonders. Er passt auf mich und alle anderen auf. „Gottes Liebe ist so wunderbar“ ist eines meiner Lieblingslieder.



Foto: De Filippo

Elisa (4) aus Kassel

Umfrage: Pamela De Filippo

Herstellung: Sedai Druck GmbH & Co. KG, Hameln

Vertrieb: HNA, Kassel, u. a.

Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet:

 www.ekkw.de



Titelbild: Alexej von Jawlensky:
Große Variation Pfingstmorgen (1915)

Ich glaube ...



... gern, denn Glaube ist kein Druck, keine Tradition, kein starres Gebilde, sondern eine fröhliche Sache. Ich glaube, dass Glaube nicht davon abhängt, wie viel ich aus der Bibel weiß, sondern dass ich verstanden habe, dass ich Jesus brauche. Ich glaube, dass Glaube keine Theorie ist, sondern sich immer im Alltag zeigt und an meinem Handeln messen muss. Ich glaube, dass es beim Glauben letztlich nicht auf das ankommt, was ich tue, sondern auf das, was Jesus Christus getan hat.



Foto: De Filippo

Thomas Koschinski (46), Pastor der Evangelischen Gemeinschaft Kassel



... an den dreieinigen Gott, der mich überreich beschenkt und dabei keinerlei Leistung von mir erwartet. Der mich überschüttet mit Gnade und Barmherzigkeit, die mich davor bewahrt, im Sinne menschlichen Gerechtigkeitsverständnisses abgeurteilt zu werden und der obendrein noch Beziehung zu mir wünscht.



Foto: privat

Martin Mittelbach (56), Vorstand und Geschäftsführer des Gertrudenstifts in Baunatal



... an Gott und an meine eigene Stärke. In meinem Leben hat es viele schwierige Situationen gegeben, aus denen ich gestärkt hervorgegangen bin. Nach dem Vietnam-Krieg bin ich aus meiner Heimat geflohen. Ich gehörte zu den „Boat People“: Auf hoher See dachte ich, dass ich diese Flucht nicht überlebe, doch wie durch ein Wunder wurden wir gerettet. Ich habe seitdem viele herzensgute Menschen getroffen, die mir sehr geholfen haben. Deshalb glaube ich nicht nur daran, dass Gott mich durchs Leben führt, sondern auch an Zusammenhalt.



Foto: Maik Fischer

Bich-Hong Rupp (54), Erzieherin in einer Kasseler Kindertagesstätte



... an das Gute in der Welt. Man findet es überall. Zum Beispiel in der Natur, in Freunden, in der Familie und auch in der Arbeit. Wenn man aufmerksam ist, kann man erkennen, dass jede Kleinigkeit des Lebens auch eine positive Seite hat. Der Regen bewässert die Pflanzen, Freunde und Familie sind für uns da. Selbst eine Kritik vom Chef bringt Gutes mit sich: Sie stärkt uns und lässt unseren Ehrgeiz wachsen. Die Kunst ist es, in all diesen Kleinigkeiten etwas Gutes zu sehen.



Foto: De Filippo

Maggie Habel (22), Praktikantin in der Unternehmenskommunikation der Baunataler Diakonie Kassel



... daran, dass die Vielfalt, die die Natur durch Pflanzen und Lebewesen hervorbringt, und Situationen, die man im Laufe seines Lebens durchleben muss, Werke Gottes sind. Vielfalt – das sind auch Literatur, Musik und Kunst. Gott ist in allem: Ich teile diese Auffassung des Pantheismus.



Foto: De Filippo

Karl Mahn (75), Berufsschullehrer im Ruhestand aus Kassel



Umfrage: Pamela De Filippo



Foto: www.otto-piltz.net

Gläubig in früheren Zeiten: So sah der Maler Otto Piltz (1846–1910) betende Frauen beim Vaterunser in einer hessischen Dorfkirche

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten und das ewige Leben.
Amen.

Mein Credo

Das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ ist fast zweitausend Jahre alt. Nahezu alles an diesen sperrigen Sätzen ist heute erklärungsbedürftig. Trotzdem beten es Christen Sonntag für Sonntag in den Gottesdiensten. Warum eigentlich?

den gestorben, ... begraben ... am dritten Tag auferweckt worden.“ (1. Kor 15,3-5)

Heute sind im Wesentlichen zwei Glaubensbekenntnisse in Gebrauch: das kleine „Apostolische“ Glaubensbekenntnis, es wird sonntags in evangelischen und katholischen Gottesdiensten gesprochen und natürlich bei Taufen. Allerdings ersetzen die reformatorischen Kirchen den Glauben an die „eine, heilige, katholische Kirche“ meistens durch das Adjektiv „christliche“ oder „allgemeine“ Kirche, um Verwechslungen mit der römisch-katholischen Kirche auszuschließen. Außerdem gibt es das „große“, sogenannte „Nizänische“ Glaubensbekenntnis, das auf den Konzilien von Nizäa (324) und Konstantinopel (381) verfasst wurde. Es wird in der evangelischen Kirche nur an hohen Feiertagen gebetet, in katholischen lateinischen Messen – meistens als

Beide Bekenntnisse haben drei Abschnitte (Vater, Sohn und Geist) und insgesamt zwölf Glaubensartikel. Das Wesentliche des Glaubens wird knapp zusammengefasst. Es ist das Fundament, auf dem das Glaubensgebäude aller christlichen Kirchen, der katholischen, evangelischen, orthodoxen aufruht. Gemeinsam gesprochen drückt es eine weltweite Gemeinschaft aus, die zurückreicht bis zum

»Gemeinsam gesprochen drückt das Glaubensbekenntnis eine weltweite Gemeinschaft aus, die zurückreicht bis zum Urbekenntnis der Christen.«

Jeder, der mit dem Computer arbeitet, kennt das: Man installiert eine neue Software und soll dann die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“ akzeptieren. Das sind Texte mit vielen unverständlichen Formulierungen. Also klickt man auf „Akzeptieren“, ohne sich weiter damit zu beschäftigen.

Vielen geht es mit dem Credo, dem Glaubensbekenntnis, das Sonntag für Sonntag in den Kirchen gebetet wird, so ähnlich. Sie klicken innerlich auf „Akzeptieren“, ohne weiter über die sperrigen, einzelnen Formulierungen nachzudenken. Gott – der „Allmächtige“? Der Sohn, ein „Eingeborener“? Hinabgestiegen in das „Reich des Todes“? Empfangen von einer „Jungfrau“? Sitzend „zur Rechten“ Gottes? Würde ich meinen Glauben jemals in solche Worte fassen?

Fast alles an diesen Sätzen ist heute erklärungsbedürftig. Kein Wunder: Dieses sogenannte „Apostolische Glaubensbekenntnis“ stammt vermutlich bereits aus dem 2. Jahrhundert. Sehr bald nach Jesu Tod tauchen formelhafte Kurzfassungen des neuen Glaubens auf. Der Apostel Paulus findet eine Generation nach Jesu Tod solche Bekenntnisformeln schon vor und überliefert sie: „Christus ist für unsere Sün-



Teilnehmer eines ökumenischen Open-Air-Gottesdienstes am Pfingstmontag in Berlin

Choral – gesungen und findet sich auch in den berühmten Orchestermessen von Bach, Mozart oder Beethoven. Das „große“ Glaubensbekenntnis ist länger, weil es Formulierungen enthält, mit denen man sich von Irrlehren, wie denen der sogenannten „Arianer“, abgrenzte. Die Arianer sahen Jesus als Geschöpf Gottes und nicht als Gott.

Urbekenntnis der ersten Christen.

Als im sechsten Jahrhundert nach Christus allerdings das „große“ Glaubensbekenntnis im Westen um das Wörtchen „filioque“ (lateinisch: und (aus) dem Sohn) erweitert wurde, um die Gleichrangigkeit von Jesus Christus und Gott, dem Vater festzuhalten, verursachte das die spätere

Evangelisch glauben und leben kann man auf unterschiedliche Art und Weise. Welcher Typ sind Sie? Finden Sie es heraus!

Protestant-O-Mat



Klicken Sie sich durch 22 Fragen und erfahren Sie, welcher protestantischen Persönlichkeit Sie ähnlich sind. Mit welcher historischen Person haben Sie am meisten Übereinstimmungen? Machen Sie den Test: www.protestantomat.de

In den 500 Jahren Protestantismus haben sich Schwerpunkte entwickelt, die man als „typisch evangelisch“ bezeichnen könnte: Bildung, Musik, Frömmigkeit, Verantwortung, Toleranz und Humor prägen den Protestantismus – aber auch Regeln, Arbeit und Gewissen. Immer wieder gab es evangelische Persönlichkeiten, die beispielhaft für den einen oder anderen Typ stehen: Martin Luther King, Dietrich Bonhoeffer, Richard von Weizsäcker, Katharina von Bora und andere haben ihren Glauben auf ihre je eigene – und beeindruckende – Weise gelebt.

Wenn Sie nach dem Ausflug ins Internet mehr wissen möchten: Das Buch zum Protestant-O-Mat enthält kurze Biografien von 15 protestantischen Persönlichkeiten. Diese sind so dargestellt, dass es Spaß macht herauszufinden, was für den eigenen Glauben und das eigene Leben wichtig ist. Ein Streifzug durch viele Themen und Perioden des Protestantismus.

Frank Muchlinsky: Überzeugend evangelisch. Vorbilder fürs Leben. Das Buch zum Protestant-O-Mat. 15 Lebensgeschichten evangelischer Persönlichkeiten. edition chrismon, 15 Euro



Abspaltung der orthodoxen Christen. Das zeigt, wie wichtig jedes einzelne Wort des Credo genommen wurde, ein Schicksalstext der Christenheit.

Wie soll man heute mit dem Glaubensbekenntnis, diesem genauso elementaren wie sperrigen Text umgehen? Als die Zeitschrift „Publik-Forum“ ihre Leser aufforderte, den eigenen Glauben mal in einem knappen „Bekenntnis“ zu formulieren, fand sie ein überwältigendes Echo. Es herrscht offenbar ein großer Bedarf dafür, den Glauben in eigene Worte zu übersetzen.

Kein Wunder, sagt der Theologe Fulbert Steffensky, denn die alten Sätze des Credo passen „dem Einzelnen ungefähr so wie ein Paar Schuhe, das für die ganze Familie gemacht ist“. Es bleibt eine Aufgabe, sich den Glauben in seine eigene „Muttersprache“ zu übersetzen, ihn in Worte zu

fassen, die mir auf den Leib geschnitten sind.

Dabei darf man die theologischen Aussagen ruhig als Bilder verstehen. Der Glaube, der Geist und die Wahrheit lassen sich nicht glasklar in Definitionen einfangen. Bilder sind unschärfer, aber auch offener. Wenn Gott „Vater“ genannt wird oder „Schöpfer des Himmels und der Erde“, wenn es heißt, dass Jesus in das „Reich des Todes“ hinabsteigt, dann handelt es sich um Bilder. Bilder sind Annäherungen an die Wahrheit, können aber Gott nie ganz erfassen. Dafür sprechen sie um so unmittelbarer zu unserer Seele.

Anselm Grün hat versucht, das Glaubensbekenntnis für heute auszulegen. Dabei fragt er konsequent nach der „heil-samen Wirkung“. Wenn er das Glaubensbekenntnis auslegt, geht es um die Entdeckung „väterlicher Energie“, um Schutz und Rückenstärkung. Im Hinabsteigen Jesu sieht er den eigenen Heilungsweg „durch das innere Chaos in den heiligen Raum auf dem Grund unserer Seele“. Die „göttliche und menschliche Natur“ Jesu deutet er als Ausdruck der richtigen Beziehung des Menschen zu Gott: „Wir werden auf unserem spirituellen Weg eins mit Gott. Aber wir bleiben trotzdem Mensch.“ Anselm Grün versucht so, das Glaubensbekenntnis für seine Leser „einzudeutschen“.

Wenn aber das Glaubensbekenntnis für die meisten heute wie eine Fremdsprache klingt, soll man es dann überhaupt Sonntag für Sonntag nachbeten? Der Theologe Fulbert Steffensky sagt: Beides ist nötig. Die eigene Sprache des Glaubens finden und die alten Formeln sprechen. Es habe etwas Entlastendes zu wissen, dass diese Worte „viele vor mir gesprochen haben“. Sie sind, so Steffensky, „gewaschen in den Tränen und Hoffnungen meiner Väter, ... von Hand zu Hand gegangen, gewärmt durch den Glauben der Geschwister“. Ab und zu tue es gut, sich in diese Formeln des Glaubens hineinfallen zu lassen. Sie haben so viele vor mir getragen, so können sie auch heute noch tragend sein. ●

Klaus Hofmeister

BUCHTIPPS



Wilfried Härle: ... und hätten ihn gern gefunden. Gott auf der Spur. Ev. Verlagsanstalt, Leipzig 2017, 15 Euro

Viele Menschen würden gerne an Gott glauben, aber sie können es nicht, weil sie intellektuelle oder emotionale Hindernisse verspüren. Der frühere Marburger und Heidelberger Theologieprofessor Wilfried Härle benennt gängige Einwände gegen den Gottesglauben und zeigt Wege zu ihrer Überwindung auf.



Anselm Grün: Worte, die uns tragen. Die Weisheit des Glaubensbekenntnisses. Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 2015. 17,99 Euro

Die Worte des Glaubensbekenntnisses sind heute oft schwer zu verstehen. Der Benediktinerpater Anselm Grün erklärt die alten Formeln des Credo in verständlicher Weise und zeigt die heilsame Wirkung dieser Worte für heutige Menschen.

Das Pfingstwunder, das keiner kennt

Was ist an Pfingsten passiert?", fragen Konfirmanden in der Fußgängerzone und erhalten nur von ganz wenigen Passanten erhellende Antworten. „Da ist Ostern rum“, meint einer – und es stimmt: Im Kirchenkalender endet mit Pfingsten offiziell die 50-tägige Osterzeit. Aber sonst? Das Youtube-Filmchen, das die Konfirmanden ins Internet gestellt haben, macht deutlich: Mit dem dritten christlichen Hauptfest nach Weihnachten und Ostern können die wenigsten etwas anfangen. Repräsentative Umfragen bestätigen: Nur etwa die Hälfte der Deutschen kennt die Bedeutung des Pfingstfestes.

Dabei ist der Anlass für die zwei arbeitsfreien Tage im Kalender mit einer durchaus spannenden Story verbunden, die sogar vom berühmten Regisseur Roberto Rossellini in seiner „Geschichte der Apostel“ verfilmt wurde. In der Bibel klingt der Stoff so: Am jüdischen Wochenfest Schawout treffen sich die Anhänger Jesu in einem Haus in Jerusalem. Ihr Meister wurde ans Kreuz genagelt, doch einige haben den aus dem Grab Auferstandenen vor 50 Tagen zu Ostern lebendig gesehen. Später ist er vor ihren Augen in den Himmel aufgefahren. Jetzt sind die Jünger allein zurückgeblieben.

Und dann geschieht plötzlich ein Brausen vom Himmel, ein gewaltiger Wind erfüllt das Haus. Feuerzungen setzen sich auf ihre Häupter, sie sind erfüllt vom heiligen Geist, reden „in Zungen“. Menschen aus unterschiedlichen Nationen hören sie in ihrer jeweiligen Muttersprache predigen. Die Zuhörer sind entsetzt und ratlos: Wie kann das sein, dass sie diese Provinzler verstehen, die von den Wundern ihres Gottes berichten? Andere bleiben skeptisch und spotten: „Sie sind voll von süßem Wein.“ Und das am Vormittag!

Für den Verfasser der Apostelgeschichte ist wichtig: Die Geschichte von Jesus Christus, wie sie die Evangelisten berichten, ist nicht zu Ende. Es geht weiter mit seinen Anhängern, den Christen: Pfingsten wird zum Geburtstag der Kirche. Denn hier tritt die christliche Gemeinde zum ersten Mal öffentlich auf – noch dazu in ausgesprochen spektakulärer Art und Weise. Die bis dahin verzagten Protagonisten des Christentums erweisen sich plötzlich als sprachmächtig und missionarisch überzeugend.

Es wird noch einige Jahrhunderte dauern, bis die neue Religion weite Teile der Welt erobert. Aber Pfingsten mit der Ausgießung des Heiligen Geistes markiert den Anfang dieser begeisterten Bewegung. Es ist mit Händen zu greifen: Die Menschen sind im wahrsten Sinne Feuer und Flamme für ihren Glauben. Der Geist wirkt in ihnen, die christliche Urgemeinde gründet sich: „Alle, die zum Glauben gekommen waren, bildeten eine enge Gemeinschaft und taten ihren ganzen Besitz zusammen“, übersetzte der Theologe Jörg Zink den Schluss der Pfingstgeschichte.

Dieser Tag geht in die Geschichte der Kirche und in den Kalender ein. Bis ins vierte Jahrhundert wird er zeitgleich mit Christi Himmelfahrt als hoher kirchlicher Festtag begangen. Dass der Tag „Pfingsten“ heißt, ist auf das griechische Wort „pentekoste“ (der fünfzigste) zurückzuführen, weil das Pfingstfest fünfzig Tage nach Ostern gefeiert wird – also dann, wenn „Ostern rum ist“.

Warum heute viele Menschen zwar mit Weihnachten und Ostern, weniger aber mit Pfingsten etwas anzufangen wissen? Zum einen: Statt in den Gottesdienst zieht es viele eher in die erblühte Natur – Pfingsten ist ein traditionelles Reise- und Ausflugsdatum. Zum anderen zeigt ein Blick in Internet-Suchmaschinen: Die Volksbräuche, die sich mit Pfingsten verbinden, sind rar gesät, ganz anders als zu anderen christlichen Festen. Dass das spektakuläre Pfingstwunder nicht mehr geläufig ist, mag aber auch an der flüchtigen Gestalt des Heiligen Geistes liegen, der sich in der biblischen Geschichte in Wind und Feuer materialisiert.

Tannenbäume und Ostereier sind greifbarer. Lediglich die Taube als Symbol für den Heiligen Geist ist ikonografisch weit verbreitet. Und auf manchen alten Bildern sind Feuerzungen zu sehen.



Theologisch betrachtet ist Pfingsten für die Kirche jedoch ein existenziell wichtiges Fest. Der Theologe Fulbert Steffensky nennt den Pfingsttext aus der Apostelgeschichte „die Geburtsurkunde der Kirche“, die „von einer alten und lange vergangenen Schönheit“ zeugt. In einer Pfingstpredigt stellt sich Steffensky die Kirche als „alte Dame“ vor, die erstaunt in ihrer Geburtsurkunde liest und die revolutionären Anfänge der Christenheit wiederentdeckt: „So also war ich gemeint, denkt die alte Dame Kirche. Das war der Anfang und der große Traum: Jeder sollte die Sprache des anderen verstehen; jeder sollte Gesichter haben und der Wahrheit näher sein, nicht nur die Profis oben; alle sollten miteinander das Gebet, das Brot und das Geld teilen.“

Pfingsten zu feiern, hat für nicht wenige evangelische und katholische Kirchengemeinden eine ökumenische Tradition – vielerorts finden am Pfingstmontag gemeinsame Gottesdienste oder Andachten statt, in denen daran erinnert wird, dass beim ersten Pfingsten Menschen aus unterschiedlichen Lagern durch Gottes Geist zu einer Einheit zusammengeschweißt wurden. „Pfingsten ist nicht der Geburtstag der Reformierten, der Lutheraner, der Katholiken oder der Baptisten, sondern der Geburtstag der Kirche“, unterstützte die EKD-Botschafterin für das Reformationsjubiläum, Margot Käbmann, in einer ihrer Pfingstmontag-Predigten in Hannover das ökumenische Anliegen: „Es ist die eine, geglaubte Kirche, die die Botschaft von der Liebe Gottes in die Welt bringen will.“ ●

Lothar Simmank



Blick auf das noch haarlose Instrument: Die Planung für die neue Orgel an St. Martin mit ihren 19.000 Einzelteilen dauerte fünf Jahre

„Was kein Mensch je gehört hat“

Ab Pfingsten klingt die neue Orgel in der Kasseler Martinskirche bei einem Festival

Ein silbrig glänzender Wald aus 5.000 Pfeifen: Im Pfingstgottesdienst am Sonntag, 4. Juni, um 10 Uhr wird sie feierlich eingeweiht – die neue und spektakuläre Orgel in der Kasseler Martinskirche. Klänge, die „kein Mensch je gehört hat“ werden erschallen, wie der Kantor, Kirchenmusikdirektor Eckhard Manz ankündigt, wenn das über Jahre geplante und von der österreichischen Firma Rieger gebaute Instrument nun endlich tönen darf. Auch optisch ein Highlight: Ein sich bewegendes Vorhang aus Haaren wird die Blicke auf das Instrument lenken. Die Orgel mit ihrem Vierteltonklavier wurde speziell für die Erfordernisse Neuer Musik konzipiert, die in Klang, Harmonik und Melodik mit alten Traditionen bricht.

Parallel zur Weltkunstausstellung documenta 14 wird es an St. Martin bis zum 26. August ein reich bestücktes Orgelfestival geben, das bereits am Pfingstsonntag mit Orgelvorführung, Podiumsdiskussion und um 19 Uhr mit dem Eröffnungskonzert beginnt: Eckhard Manz spielt Werke von J. S. Bach, O. Messiaen, Ch. Wolff (UA),

F. Liszt und lässt die Zuhörer „die Orgel in ihrer ganzen Klangfülle“ erleben. Damit ist der Reigen eröffnet – es folgen immer samstags (20 Uhr) Solo-Konzerte mit den „besten Organisten Nordhessens, aber auch aus Kanada, Paris, Stockholm“, erläutert Manz. Sie alle spielen jeweils Werke von Bach, aus der klassischen Moderne und ein Stück eines lebenden Künstlers. Mittwochs (20 Uhr) werden bei „Orgel Plus“ Musikgruppen aus der Region eingebunden. So treten verschiedene Schulen, Chöre und Ensembles auf – an einem Abend wird sogar zur Orgelmusik (Bachs „Leipziger Choräle“) gemalt. Weiter stehen drei Orgelnächte auf dem Plan, unter anderem heißt es dort „Film und Orgel“. Täglich von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr (sonntags nur nachmittags) gibt es besondere Leckerbissen: „Orgel Impro“.

Kostenlos kann hier jeder zuhören, flanieren, nachdenken und miterleben, wie die Organisten auf der Orgel auf Entdeckungstour gehen. Manz: „Sie werden staunen, was für eine unglaubliche Energie da abgeht!“ ● *Anne-Kathrin Stöber*

ZUR PERSON



Eckhard Manz (49) ist seit 2006 Kantor an der Kasseler Hauptkirche St. Martin. Diesem Ort, den Chören, der Orgel, den Konzerten, der Stadt – und vor allem den

Gottesdiensten – gilt sein ganzes Engagement. Anfang dieses Jahres wurde er zum Kirchenmusikdirektor ernannt. Studiert hat Manz Kirchenmusik und Cembalo, im Aufbaustudium Chor- und Orchesterleitung in Düsseldorf, Würzburg und Köln. An der Orgel und mit den verschiedenen Chören gibt er Konzerte. Viele Reisen führen ihn in andere Länder und zu verschiedenen Festivals.

Aktuelle Angaben – auch über die sonntägliche Predigtreihe im Juli und August sowie Infos zu einzelnen Konzerten und Künstlern – findet man im Internet unter www.musik-martinskirche.de



Die finale Gestaltung des norwegischen Künstlers Yngve Holen bringt Leichtigkeit und Bewegung in den Baukörper

Sola fide – allein durch den Glauben!

Große Luther-Ausstellungen im Reformationsjahr 2017 – wohin lohnt ein Ausflug?

Foto: DHM



Der Luthereffekt. 500 Jahre Protestantismus in der Welt
bis 5. November im Deutschen Historischen Museum, Martin-Gropius-Bau, Berlin

Eine Weltzeitreise durch fünf Jahrhunderte und über vier Kontinente. Vielfalt und Wirkungsgeschichte, aber auch Konfliktpotenziale des Protestantismus werden gezeigt. Welche Spuren hinterließ er in anderen Konfessionen und Religionen? Wie haben Menschen ihn geformt und gelebt? www.dhm.de

Luther und die Avantgarde

bis 17. September in der Karlskirche, Kassel



Foto: medio.tv/Schauderna

Kilpper-Installation: „Ein Leuchtturm für Lampedusa!“

Die Themen, die Luther bewegt haben, sind heute so relevant wie damals. Künstler sind prädestiniert, neue Antworten auf alte Fragen zu geben und Gedanken zu bildlicher Wahrnehmung zu verdichten. Im Rahmen der Weltausstellung Reformation verwandeln 70 internationale Künstler in Wittenberg ein altes Gefängnis in ein Museum auf Zeit.

Eine Außenstelle dieser Ausstellung ist Kassel, wo zeitgleich die Weltkunstschau documenta 14 stattfindet. Die indische Künstlerin Shilpa Gupta und der in Berlin lebende Künstler Thomas Kilpper zeigen ihre Arbeiten gemeinsam in (und auf) der Kasseler Karlskirche. www.luther-avantgarde-kassel.de

Der Schmalkaldische Bund – politischer Arm der Reformation

Dauerausstellung im Museum Schloss Wilhelmsburg, Schmalkalden

Für historisch Interessierte:

Das große, begehbare Stadtmodell führt die Besucher in die Zeit der „festen Burg des Protestantismus“.

www.museumwilhelmsburg.de



Luther und die Deutschen *bis 5. November auf der Wartburg in Eisenach*



Die nationale Sonderausstellung beleuchtet den Reformator Martin Luther als nationale Symbol- und Projektionsfigur und zeigt dabei, wie jede Epoche in den vergangenen 500 Jahren ihr ganz eigenes Lutherbild prägte. www.wartburg.de



Foto: Wartburg

95 Schätze – 95 Menschen

bis 5. November im Augusteum, Lutherstadt Wittenberg

95 außergewöhnliche Exponate aus Luthers Umfeld rücken im ersten Teil der Ausstellung die persönlichen Wurzeln des Reformators in den Fokus. Im zweiten Teil schildern 95 Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert, wie sie Luther maßgeblich beeinflusst hat. www.3xhammer.de



Schreibkasten Luthers

Foto: D. Urban

Bildungsereignis Reformation! Ideen, Krisen, Wirkungen

Sonderausstellung im Marburger Landgrafenschloss bis 31. Oktober



Foto: Bildarchiv MR

In Hessen kam es zur Gründung der weltweit ältesten protestantischen Universität, der Erfindung der Konfirmation, der Einrichtung neuer Schulen und später zum Streit zwischen Lutheranern und Reformierten. Originale Exponate und Dokumente machen den Ausstellungsbesuch selbst zu einem spannenden Bildungsereignis.

www.uni-marburg.de/uni-museum/bildungsereignis

Bloß nicht langweilen!

Dieter Wedel, Intendant der Hersfelder Festspiele, über sein Luther-Stück

? Ihr Lutherstück heißt „Der Anschlag“. Neben dem Thesen-Anschlag klingt da auch Terror und Gewalt mit. Auf wen oder was wird da ein Anschlag verübt?

Dr. Dieter Wedel: Es geht um mehrere Anschläge. Historisch belegt ist: Der Papst war einem Anschlag entgangen und die Familie Medici – eine Art Mafiafamilie – hat das unnachgiebig verfolgt. Es gibt noch einen Anschlag, aber ich verrate noch nicht, welchen. Wenn man heute solche Sätze gegen Juden und Mohammedaner sagen würde wie Luther – solche unflätigen Pöbeleien – würden zum Glück viele Menschen schockiert reagieren. Übrigens: Ich habe vor einigen Jahren in Worms durchgesetzt, dass „Jud Süß“ gespielt wird. Da waren manche nicht einverstanden. Damals wurde gesagt, das hat mit uns nichts mehr zu tun, das ist längst vorbei. Doch es hat sich gezeigt, dass es leider gar nicht vorbei ist, dass es rechte Terrorzellen gibt – wie es auch linke gibt.

? Soll Ihr Stück Widerspruch provozieren?

Wedel: Mich interessiert, dass die Leute sich nicht langweilen. Das ist unser Hauptanliegen. Ich will, dass Zuschauer lachen und weinen. Man muss auch den Mut haben, einmal einen Witz zu machen. Das Dunkle wird noch dunkler, wenn es zwischendurch hell wird. Und man darf das

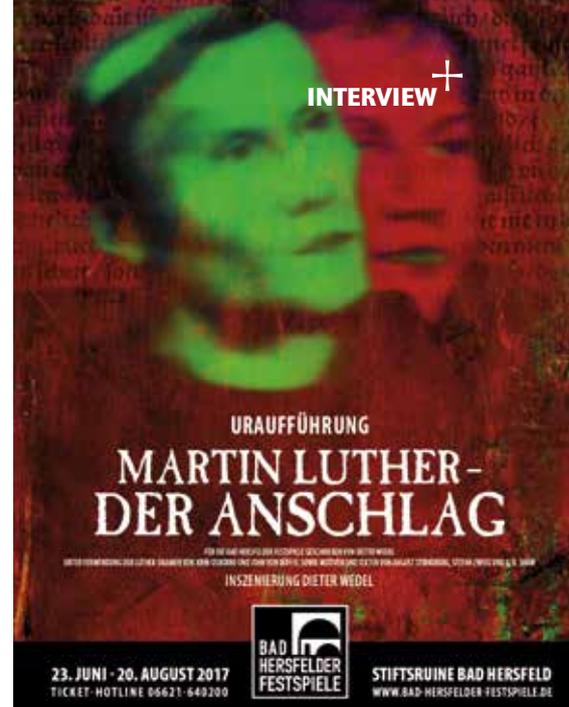
Fragwürdige und Negative an der Figur Luther nicht aussparen. Die Gewichtung ist Sache des Autors, und da wird es sicher Kritik und Ärger geben.

? Wie haben Sie sich Luther genähert?

Wedel: Ich habe sehr viel gelesen, darunter das hervorragende Buch von Lyndal Roper, aber auch völlig Überflüssiges. So bekam ich immer mehr einen Eindruck. Ich habe Stefan Zweig und Thomas Mann gelesen – da war ein Vorbehalt gegen Luther, der für mich irritierend und spannend war. Dann habe ich einen Entwurf für dieses Lutherstück geschrieben, aufgrund dessen wir auch den 500.000-Euro-Zuschuss vom Bund bekommen haben. Das Entscheidende für das Ministerium war wohl, dass es eben keine Jubelveranstaltung wird, sondern auch ein kritischer Blick auf Luther.

? Wie ist Ihr Blick auf die Kirche?

Wedel: Eine Frage hat mich fasziniert: Was ist es an diesem Luther, dass die Menschen seinen Namen kennen, aber zugleich immer mehr Abstand nehmen von der Institution Kirche? Der Zweifel an der Existenz Gottes wächst. Es ist sogar „in“, heute zu sagen: Es gibt keinen Gott. Es ist mutig und nicht zeitgemäß, zu sagen, ich glaube noch an Gott. Aber dafür – und Luther hat dazu beigetragen – braucht man nicht die Institution der Kirche. Luther scheint von dieser Entwicklung unberührt. Vielleicht ist es seine Widersprüchlichkeit. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass er alle deutschen Tugenden, aber auch Untugenden verkörpert. Mit der Übersetzung der Bibel und seiner bildhaften Sprache hat er eine Identität der Deutschen geschaffen. Vielleicht könnte man ihn als Erfinder der Deutschen bezeichnen.



So gut wie ausverkauft: „Martin Luther – Der Anschlag“. Zusatzvorstellungen wurden geplant. Aktuelles unter www.bad-hersfelder-festspiele.de

? Würden Sie selbst sagen: Ich glaube an Gott?

Wedel: Das ist eine zu private Frage.

? Wo, glauben Sie, müsste ein Reformator heute ansetzen?

Wedel: Diese Frage stellen wir im Stück; bis hin zu der Mitteilung, Luther sei von seinem Sockel in Worms heruntergestiegen, weil er mal wieder den Menschen Gott nahe bringen möchte. Die Frage ist doch, welcher Luther dann kommt: Der Wutbürger, Fundamentalist und Rassist? Der feinsinnige Dichter? Der Reformator und große Denker? Wer kommt? Und wollen wir wieder womöglich neue Religionskriege? Ich würde es vorziehen, wenn diese großen Figuren der Geschichte angehört und zumindest während meines Lebens nicht mehr auftauchen. ●

Fragen: Olaf Dellitt



Ich glaube an dich!

Manchmal brauchen Menschen andere Menschen, die ihnen zuhören, an sie glauben und die helfen, den Blick zu weiten. Bei der Telefonseelsorge gibt es solche Ansprechpartner – Tag und Nacht, der Anrufende bleibt anonym. Salome Möhrer-Nolte berichtet aus der Praxis.



Foto: privat

Salome Möhrer-Nolte,
Dipl. Sozialpädagogin und Supervisorin, leitet die Telefonseelsorge Nordhessen e.V.
T 0800 1110111 oder 0800 1110222
 telefonseelsorge-nordhessen.de

Das Telefon klingelt – wer wird am anderen Ende der Leitung sein, welche Sorgen bringt dieser Anrufende mit, in welche Lebensgeschichte werde ich Einblicke bekommen? Nachdem ich mich freundlich mit „Telefonseelsorge, guten Abend“, gemeldet habe, höre ich zunächst gar nichts, keine Reaktion im Hörer.

Dann beginnt eine Anruferin mit leiser Stimme zu sprechen: „Es ist schwer anzufangen, ich weiß gar nicht, wo ich beginnen soll: Mir geht es schlecht. Ich habe jedes Zutrauen in mich verloren“.*

Ihre Stimme klingt jung, auf Mitte 30 schätze ich sie. Sie erzählt davon, dass sie vor mehr als zwei Jahren ihre Stelle verloren habe und seitdem auf Arbeitssuche sei. Aber sie bekomme nur Absagen, und jede neue Absage mache sie mutloser: „Eigentlich glaube ich nicht mehr daran, dass mich nochmal jemand einstellt.“ Selbstzweifel nagen an der Frau, sie erzählt, dass sie das Gefühl gut kennt: „Ich bringe es nicht, ich kann es nicht, keiner braucht mich: Das sind die Sätze, die ich mir seit meiner Schulzeit sage.“

Nach dem Grund ihres Anrufs gefragt, sagt die Anruferin, dass sie jemanden brauche, der einfach nur zuhört und mitfühlt. Die Frau erzählt von ihrer Schulzeit, erzählt, dass das Gefühl, eine Versagerin zu sein, damals bereits auftauchte. Sie berichtet von Ablehnung durch Mitschüler und davon, dass sie große Schwierigkeiten mit dem Lernen hatte und sich immer als dumm und unfähig erlebt hat. Durch gezielte Fragen ermutige ich sie, mehr zu erzählen und bekomme dadurch eine Ahnung von ihrem Erleben und ihrer Lebens-

welt. Auch die Gefühle, die ich zwischen dem Gesagten spüre, benenne ich.

Das Redenkönnen tut der Anruferin gut, ihre Stimme klingt jetzt weniger zögerlich als am Anfang. Ob es Ausnahmen gegeben habe, will ich wissen. Situationen, in denen sie sich anders erlebt? Da fallen der Anruferin nach kurzer Zeit

»Ich bringe es nicht, ich kann es nicht, keiner braucht mich – das sind die Sätze, die ich mir seit meiner Schulzeit sage.«

des Nachdenkens sogar zwei Beispiele ein: Momente, in denen sie sich hilfreich und gebraucht fühlt. Zum Beispiel in ihrem ehrenamtlichen Engagement für den Tiererschutz. Oder damals, als sie ihren Nichten einen Nachmittag lang das Nähen beigebracht hat.

Gemeinsam begeben wir uns auf Ressourcensuche – „Schatzsuche“ nenne ich das gern. Und die Anruferin erkennt selbst, dass es nicht nur die Seite gibt, die durch ihre erfolglose Arbeitssuche in den Vordergrund gerückt ist – die Erfahrungen des Scheiterns, Nichtkönnens, die Selbstzweifel. Sie entdeckt, dass es Dinge gibt, die sie gut kann, bei denen sie sich wichtig und erfolgreich erlebt. Im Gespräch gelingt es, diese Seiten zu entdecken, sie zu verstärken und positive Gefühle auszulösen. Die Anruferin hat nach dem Gespräch zwar keine neue Arbeitsstelle, aber es ist ihr ge-

lungen, ihren Blick ein wenig zu weiten. Sie geht ermutigt aus dem Gespräch und hat am Ende sogar eine Idee entwickelt, wie ein nächster Schritt bezüglich ihrer Arbeitssuche aussehen könnte. Sie hat eine mutmachende Erfahrung gemacht – einfach dadurch, dass ihr eine Person aktiv zugehört und ihren Glauben daran gestärkt hat, dass es da immer etwas zu finden gibt, dass es nie nur das Versagen gibt. Manchmal brauchen Menschen andere Menschen, die zuhören, an sie glauben und die helfen, den Blick zu weiten. Solche Menschen können Telefonseelsorgerinnen sein, aber auch Freunde, Bekannte und manchmal sogar Nachbarn. ●

* Dieses Telefongespräch wurde so verändert, dass keine Rückschlüsse auf die Identität der Anruferin gezogen werden können, alle Anrufenden bei der Telefonseelsorge bleiben anonym.

Glauben

Was würde Luther dazu sagen?

500

Jahre

nach der Reformation erinnern wir an das, was
Martin Luther sagte – oder gesagt haben könnte

Pfarrer Hans-Joachim Greifenstein über Martin Luther, der davon überzeugt war: Den Himmel kann man sich nicht erstrampeln!

Glauben? Ich glaube, dass ein Pfund Rindfleisch eine gute Suppe gibt.“ So reden Skeptiker gerne und spötteln damit über uns Spinner, die altmodisch auf „etwas Höheres“ vertrauen. Der Spott kriegt aber ein Loch, wenn es wieder mal zu einem Lebensmittelskandal kommt. Dann beten auch Skeptiker: „Hoffentlich ist im Rind noch Fleisch drin!“ Erinnern Sie sich noch an die BSE-Krise vor ein paar Jahren? Damals hätte man mit einer vorgehaltenen Rindswurst glatt eine Bank überfallen können, so hysterisch waren die Leute.

Apropos Bank: Wissen Sie, wie vor kurzem noch ein Werbeslogan der Deutschen Bank gelautet hat? „Vertrauen ist der Anfang von allem.“ Lustig gell? Mitarbeiter des Vorzeigeministries der Deutschland AG halfen, CO₂-Zertifikate zu verschieben, massenhaft Strafzahlungen anzuhäufen und Milliarden bei miesen Geschäften zu verbrennen. Da klingt der Werbespruch ungefähr so, als ob Graf Dracula gesagt hätte: „Blut spenden macht uns alle glücklicher!“

Wer Karriere in der Bank machen will, muss fest dran glauben, dass Leistung sich lohnt, jeder seines Glückes Schmied ist und Bravsein irgendwann den Schlüssel zur Toilette für die

höheren Angestellten einbringt. In dieser Weltanschauung lautet der zentrale Glaubenssatz: „Du bist, was du leistest.“ So geht Glaube in der Bank heute: Gute Geschäfte mit Gott lassen deine Himmelsaktien steigen. Wie naiv ist das denn? Luther hat im Römerbrief des Paulus etwas Besseres entdeckt: Den Himmel kann man sich gar nicht erstrampeln, in den kann man sich nur hinein vertrauen. Luthers zentraler Glaubenssatz lautet deswegen: „Du bist was, weil Gott dich liebt.“ Das klingt so atemberaubend unprofitabel, dass wir es normalerweise nicht recht glauben können. Und wenn es uns dann mal doch gelingt, fühlen wir uns wie Hauptgewinner im Existenz-Lotto: „Der Gerechte lebt aus Glauben“, schreibt Luther, „dies Pauluswort ist mir wirklich das Tor zum Paradies geworden.“

Luther war nicht alt und nicht modern, er war sozusagen altmodern. Und darum ist die Bank, die uns Christen das meiste Vertrauen einflößt, die gute, alte Kirchenbank. Auf ihr sitzt man zwar oft hart, schläft aber bekanntlich sehr gut. Warum? Weil Luther herausgefunden hat: „Allein der Glaube ist des Gewissens Friede.“ Da gibt's kein Abstrampeln mehr, da glaubt man, dass man sein darf. ●

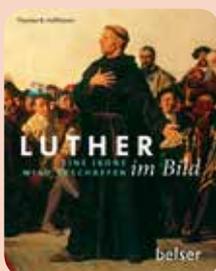


Fotos: L. Simmank



Foto: Monika Harling

Hans-Joachim Greifenstein vom „Ersten Allgemeinen Babenhäuser Pfarrer(!)-Kabarett“ und das Triptychon „Luther in Pop Art“ aus dem Lutherhaus in Melsungen



Buchtipps

Thomas R. Hoffmann: Luther im Bild. Eine Ikone wird erschaffen. Belser Verlag, Stuttgart 2017. 96 S. mit 60 Abb., 16,99 Euro

Tausendfach blickt er uns im Reformationsjahr von Ausstellungsplakaten und Bucheinbänden entgegen: Martin Luthers Gesichtszüge waren aber schon zu Lebzeiten einer breiten Masse bekannt. Das Buch zeigt Gemälde, Kupferstiche und Plastiken des Medienstars seiner Zeit – Lutherbilder bis in die Gegenwart.

Die ersten Christen

Das *blick*-Rätsel von Karl Waldeck



Pfingsten – das Fest des Heiligen Geistes. Der Beginn christlicher Verkündigung, der Beginn der Kirche. Davon berichtet in der Bibel die Apostelgeschichte. Vor allem um dieses Buch des Neuen Testaments geht es im heutigen *blick*-Rätsel. Viel Freude beim Lösen!

1 Autor: „Den ersten Bericht habe ich gegeben, lieber Theophilus, von all dem, was Jesus von Anfang an tat und lehrte.“ Mit diesen Worten beginnt die Apostelgeschichte. Der „erste Bericht“, von dem der Autor spricht, ist eines der vier Evangelien. Wie heißt der Verfasser?

LUKAS

JOHANNES

MARKUS

2 Übertretung: In der christlichen Urgemeinde fanden Juden und Nicht-Juden, sogenannte „Heiden“, zusammen. Das Miteinander war nicht immer einfach – etwa mit Blick auf die jüdischen Speisegebote, ein Konflikt, den auch der Apostel Petrus am eigenen Leib erlebt (Apostelgeschichte 11). Doch was hatte Petrus für ein Problem mit den Tieren, die er in einer Vision schlachten und essen sollte? Sie erschienen ihm ...

BELASTET

UNREIN

VERBOTEN

3 Erstling: Neben der Apostelgeschichte sind es vor allem die Briefe des Apostels Paulus, die Einblick in das Leben und die Konflikte der ersten Christen geben. Neben den Speisegeboten ging es dabei auch um die Frage der Beschneidung. Im Brief an die Galater (1. Kapitel) berichtet Paulus von seinem zweiten Besuch in Jerusalem – und seinem damaligen Begleiter. Er schreibt: „Aber selbst ..., ein Grieche, wurde nicht gezwungen, sich beschneiden zu lassen.“ Wie hieß der Begleiter des Paulus?

BARNABAS

TITUS

CORNELIUS

4 Versuchter Betrug: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam ... Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte.“ So schildert die Apostelgeschichte das Leben der ersten Christen. Von einem freilich wird berichtet, dass er vom Verkaufserlös seines Ackers etwas für sich beiseiteschaffen wollte: ein versuchter Betrug, der allerdings aufflog – mit fatalen Folgen. Wie hieß der Mann, von dem im 5. Kapitel der Apostelgeschichte die Rede ist?

STEPHANUS

AQUILA

HANANIAS

5 Berühmter Ort I: Touristen suchen in unseren Tagen die Ruinen der einst berühmten Stadt auf, die heute in der Türkei liegt. Die Apostelgeschichte widmet ihr eindrückliche Berichte in ihrem 18. und 19. Kapitel. Von Heilung, Zauberei und einem Aufstand ist dort die Rede. Welche Stadt ist gemeint?

EPHESUS

KORINTH

ANTIOCHIA

6 Berühmter Ort II: Alle Wege führen dorthin, sagt man. Das gilt zumindest auch für den Apostel Paulus, wenn wir den letzten Kapiteln der Apostelgeschichte folgen. Von welcher Metropole der Antike ist die Rede?

JERUSALEM

ALEXANDRIA

ROM

Das **Lösungswort** ergibt sich aus den jeweils ersten Buchstaben der richtigen Antworten 1 bis 6: der (Nach-)Name einer prominenten Person. Speziell in diesem Jahr ist er – wenn nicht in aller Munde, so doch in der Öffentlichkeit unüberhörbar. Mit dem Apostel Paulus verbindet den Gesuchten, dass er die in Frage 6 gesuchte Stadt besucht hat. Beide haben zudem ihre Namen geändert, als in ihrem Leben Entscheidendes geschah. Der Gesuchte wählte einen Namen, der an das griechische Wort für „der Befreite“ erinnert. In der bekannten deutschen Fassung fällt das freilich nicht auf.

Senden Sie das Lösungswort bis zum 25. Juni 2017 (Einsendeschluss) auf einer frankierten Postkarte an:
blick in die kirche
 Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel
 oder per E-Mail an raetsel@blick-in-die-kirche.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Gewinner des letzten Preisrätsels (April 2017, Lösungswort: Hase) war Gerhard Spengler aus Bad Vilbel.

Übernachten im evangelischen Augustinerkloster zu Erfurt

Sehenswerte Lutherstätte und Kulturdenkmal von besonderer nationaler Bedeutung

Johann Wolfgang von Goethe, Otto von Bismarck und Papst Benedikt XVI. waren zu Besuch, Martin Luther blieb sogar sechs Jahre – im Evangelischen Augustinerkloster zu Erfurt, einem der geschichtsträchtigsten Orte in der Thüringer Landeshauptstadt.

Ende des 13. Jahrhunderts ließen sich Bettelmönche des Augustiner-Ordens in Erfurt nieder und errichteten eine Klosteranlage. Die Bruderschaft übte strenge Askese und widmete sich vornehmlich

der Predigt, der Seelsorge und den Wissenschaften. Eine theologische Ausbildungsstätte entstand, und mit ihr eine kostbare Bibliothek.

Nach dem berühmten Gewittererlebnis von Stotternheim trat der 21-jährige Jurastudent Martin Luther 1505 als Novize in das „Schwarze Kloster“ ein. Ein Jahr später legte er die Ordensgelübde ab, wurde bald darauf zum Priester geweiht und begann, Theologie zu studieren. Seine Karriere in Erfurt nahm einen rasanten Aufschwung: Bald wurde er als Dozent an die Wittenberger Universität gerufen und im Auftrag des Ordens zu Verhandlungen nach Rom geschickt. Das Erfurter Augustinerkloster aber gilt heute zu Recht als „Wiege der Reformation“. Infolge der Umwälzungen erlosch das Ordensleben der Augustiner. Ihr Kloster wurde fortan nach lutherischen Vorstellungen als Schulgebäude, Waisenhaus, Bibliotheksquartier und Verwaltungssitz genutzt und auf diese Weise in seiner baulichen Substanz erhalten.

Erst der verheerende Luftangriff auf die Klosteranlage im Februar 1945, bei dem einige Gebäude völlig zerstört, andere schwer beschädigt und 267 Menschen getötet wurden, stellte die Zukunft der wichtigen Lutherstätte infrage. Unmittelbar nach Kriegsende begann der Wiederaufbau, der zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit der Errichtung von neuen Häusern anstelle der im Krieg vernichteten Gebäude vollendet werden konnte.

Heute präsentiert sich das Augustinerkloster als ein Ort vielfältigen geistlichen und geistigen Lebens und als evangelisch gastfreundliche Tagungs-, Begegnungs- und Beherbergungsstätte mit reichhaltigen Bildungsangeboten. Modern ausgestattete Veranstaltungsräume und Gästezimmer laden



Der Kapitelsaal



Die Klosterkirche

Fotos: Augustinerkloster



Zu gewinnen beim blick-Rätsel

Unter den Einsendern der richtigen Lösung unseres Preisrätsels verlosen wir zwei Übernachtungen für zwei Personen im DZ, inkl. Frühstück im Evangelischen Augustinerkloster zu Erfurt Augustinerstraße 10, 99084 Erfurt T 0361 57660-0, www.augustinerkloster.de Die Tagungs- und Begegnungsstätte der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland liegt mitten im Zentrum der Thüringer Landeshauptstadt und bietet ihren Gästen dennoch die Stille und Zurückgezogenheit eines Klosters.

zu Gebetszeiten, Gottesdiensten, Einkerntagen, Vorträgen und Konzerten ein. Führungen durch das Kloster, eine Dauerausstellung und die historische Bibliothek bieten Besuchern Gelegenheit, in mehr als 700 Jahre Klostergeschichte einzutauchen. ●

hoch hinaus!

LANDESKIRCHEN
MUSIKTAGE

MARBURG 8.-10. SEPTEMBER 2017

hoch hinaus!

Hören

Sehen

Singen

Klingen



Gemeinsam erleben

LANDESKIRCHENMUSIKTAGE MARBURG 8.-10. SEPTEMBER 2017

Das Fest der Kirchenmusik

Wandel-Gottesdienst: kreativ durch Marburger Gassen

Workshops: Neue Lieder für Chöre, Blasinstrumente und Organisten

Kindersingen: musikalische und andere Abenteuer

Open Stage: Chöre und Bläserensembles mitten in der Stadt

Marburger Singen: Alle gemeinsam auf dem Marburger Marktplatz

Konzerte: Harfe und Psalter, Klang-Collage und Chor-Gesang

Gottesdienst: Feier des Glaubens mit dem Bischof und festlicher Musik

Kommen und mitmachen – alle Infos: www.landeskirchenmusiktage.de